Die „erste Frau Amerikas".

Unter diesem Titel entwirft Wilhelm Müller in der bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Monatsschrift „Die Tat" ein Charakterbild der großen Sozialreformerin Jane Addams, die sich im Herzen ihrer Landsleute einen Platz als die „erste Frau Amerikas" errungen hat. Man nennt sie auch gern die „ungekrönte Königin", die in ihrer großartigen Schöpfung Hull House in Chicago residiert und deren Landeskinder alle die sind, die arm und hilfsbedürftig. Diese außerordentliche Frau, die im Jahre 1857 als Tochter eines Müllers im Staate Illinois geboren wurde, studierte zuerst Medizin, um die körperlichen Leiden der Menschheit zu heilen; aber bald erkannte sie, daß es noch wichtiger sei, als Arzt der sozialen Krankheiten aufzuireten. Daher suchte sie sich im Jahre 1883 in Chicago das ärmste, von europäischen Einwanderern aller Länder bewohnte Viertel aus und mietete hier einen geräumigen festen Bau, das „Hull House", um „eine Sammelstelle des höheren bürgerlichen und sozialen Lebens zu schaffen, erzieherische und philanthropische Einrichtungen zu begründen und zu unterhalten und die Bedingungen des industriellen Lebens in Chicago zu erforschen und zu verbessern." Die ersten Dienstleistungen, die sie und ihre Mitarbeiterinnen auf sich nahmen, bestanden darin, daß sie „die neugeborenen Säuglinge wuschen, die Toten zum Begräbnis bereiteten, die Kranken pflegten und Kinder hüteten." In Fahrzehnte langem Wirken hat nun Jane Addams die entsetzliche Armut, den furchtbaren Schmutz, die völlig ungenügenden hygienischen und erzieherischen Einrichtungen, in deren Mitte sie ihren Wohnsitz aufgeschlagen, mit dem größten Erfolge bekämpft, durch praktische Tat wie durch Wort und Schrift für eine Besserung der Lage der arbeitenden Klassen gesorgt, und ihre Gründung ist zu einer gewaltigen Macht geworden, die überall in den Vereinigten Staaten vorbildlich war und Nachahmung fand. Sie begann damit, die dringendsten Bedürfnisse der hilflosen Kinder und Armen der Nachbarschaft zu befriedigen, benützte sich dann um die Förderung des leiblichen und geistigen Wohles der Bewohner ihres Stadtviertels und wurde mit der Zeit zur Lösung immer schwierigerer Aufgaben gedrängt, so daß sie in die städtische Verwaltung reformierend eingriff und auf die staatliche Gesetzgebung Einfluß gewann. Ein Lesesaal, ein Kindergarten, eine Volksküche, ein Erholungsraum, das waren die ersten Einrichtungen, die in Hull House geschaffen wurden. Dann zog die große Sterblichkeit der Säuglinge und Kinder des Viertels ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie erkannte, daß die schlechte Milch daran schuld sei, und wußte durchzusetzen, daß die Stadtverwaltung reinstreie Milch lieferte. Zum Mitglied des Schulrates gewählt, betonte sie nachdrücklich die großen gesundheitlichen und moralischen Gefahren, die die Fabrikarbeit wie das Auftreten auf öffentlichen Schaubühnen für die Kinder mit sich brachte. Sie erzwang die Annahme eines Gesetzes, durch das die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in Fabriken und bei Schaustellungen verboten wurde. Dann trat sie bei der gesetzgebenden Körperschaft des Staates für eine Regelung der Arbeitszeit und für die Annahme von Bestimmungen zum Schutz arbeitender Kinder und Frauen ein. Alle Mittel der Drohung und Bestechung wandten die in ihren Verbrechen geschädigten Industriemagnaten an, um sie an der Propaganda zu hindern. Aber sie drang mit ihren Anregungen durch, und so wurde eine Staatsbehörde geschaffen, die alle Mißstände abstellte und zur Regelung von Lohnsätzen und zur Beilegung von Streiks eingriff. Zahlreiche andere Wohlfahrtseinrichtungen wurden noch von ihr ins Leben gerufen: ein Museum zur Ausstellung von Arbeiten der Handfertigkeitsklassen, eine Rechtsschutzstelle zur Vertretung Unbemittelter und Eingewanderter, die nicht englisch sprechen konnten und mit den Gesetzen nicht bekannt waren, ein Nachweisebureau für Beschäftigungslose, eine Auskunftei für alle, die irgendeines Rates bedurften, Turnhallen für Schulpflichtige und Erwachsene, ein Heim für arbeitsunfähige Frauen und Mädchen, die in „Hull House" Zuflucht suchten. So wurde die Gründung der Miß Addams allmählich zu einem starken Bollwerk gegen alle Unterdrückungen der Schwachen und zum Mittelpunkt einer großzügigen Liebestätigkeit, an der sich weite Kreise beteiligten. Als ein Wahrzeichen dieses Geistes gilt „Hull House" in ganz Amerika, und in diesem Sinne darf Jane Addams den Ruhmestitel der „ersten Frau Amerikas" für sich in Anspruch nehmen.

Der elegante Fuß.

Die Strümpfe werden in der Sommermode feiner und kostbarer getragen denn je, zum Teil wohl deshalb, weil die Kleider kürzer werden und den Fuß bis zum Knöchel sehen lassen. Eingelegte Chantillyspitzen steigen gradlinig empor oder — was noch mehr dernier cri ist — schlängeln sich in Spiralen um das Bein. Die letzte Neuheit sind Strümpfe in Perlenstickerei, entweder in schwarzen oder leuchtenden Perlen gestickt. Die Strümpfe in Filetarbeit sind so durchsichtig, daß die Damen noch darunter andere fleischfarbene Strümpfe tragen müssen. Seidene Niederstöcke werden hauptsächlich zur Gesellschaftstoilette getragen; doch gibt es auch goldene und silberne Schuhe mit zwölfentfernenden Schnallen. Stücke kostbar und zierlich, wie für eine Märchenprinzeß. Eigenartig wirkt der „Kothurn", ein über dem Bein gebundener hoher Schuh, dessen Knöpfe in Gold oder Brillanten leuchten. Lackschuhe sieht man sehr wenige. Die Schuhe aus grauen Antilopen- oder Schlangenleder erhalten dadurch eine leuchtende Farbigkeit, daß sie mit bunten Glasflüssen besetzt werden. Modern sind auch die gelbbraunen Schuhe mit gelb und weiß getreiftem Oberteil oder schwarze Schuhe mit grau und weißen Streifen; daneben behauptet sich der gedrungene und eckige amerikanische Schuh noch immer zur Straßentoilette.

Straußenfedern.

Die Methode, Straußenfedern, den begehrtesten und elegantesten Hut- und Haarschmuck der elegant und schick gekleideten Frau, zu gewinnen, ist, wie uns von der Firma H. Hesse, Dresden-A., Schefelstraße 10/12, mitgeteilt wird, in jeder Weise human, und keine Gesellschaft zur Verhütung von Grausamkeiten gegen Tiere könnte irgend einen Anstoß daran nehmen. Die Straußenzucht hat in Britisch-Südafrika mit der Zeit sehr gute Erfolge erzielt und auch unsere Südwest-Kolonie wird, nachdem die Regierung der Union im vergangenen Jahre dem Gouvernement die Einfuhr einer Anzahl Tiere erteilchtert hat, indem die sonst übliche Ausfuhrprämie nicht erhoben wurde, in Zukunft bessere Erfolge haben. Die unberechtigte Agitation gegen die Verwendung von Federn würde also nicht nur die Kapkolonie, sondern auch unsere eigene sehr schädigen. Aus der Union werden jährlich für 2 500 000 Pfund Sterling Federn ausgeführt, woraus folgt, daß eine bedeutende Anzahl von Farmern damit ihren Lebensunterhalt erwerben. Diese in ihrem Erwerb zu schädigen, wäre eine große Ungerechtigkeit. Ebenso wie Selbstinteresse den Landwirt zwingt, seine Pferde und Kühe sowie Haustiere gut zu behandeln, so können logischerweise auch von den Straußen nur gute Federn gewonnen werden, wenn die Fütterung und Pflege nichts zu wünschen übrig läßt! Die Federn reifen in ca. 6 Monaten, werden dann abgeschnitten — nicht ausgerupft — wobei das Tier nicht den geringsten Schmerz empfinden kann. Die Stümpfe bleiben dann noch einige Zeit in der Haut stecken, und die, die der Vogel nicht selbst herausstreift, werden mit der Hand herausgenommen, weil sonst die nachwachsenden Federn leiden würden. Die Köpfe werden dabei mit Kuppen bedeckt, um die Tiere ruhig zu halten und sie vor Beschädigungen irgendwelcher Art zu bewahren. Eine gute Fütterung hat großen Einfluß auf die Entwicklung der Federn, und so gedeiht die Zucht vorzugsweise dort, wo Luzerne angebaut werden kann. Strauße werden unter normalen Verhältnissen ca. 30 Jahre alt, was bei mangelhafter Verpflegung vollständig ausgeschlossen wäre. Somit entbehren die Anschuldigungen von Tierquälereien und Grausamkeiten tatsächlich jeder Unterlage.

Lustige Ecke.

Falsch verstanden. „Ist der Mann reich, den Deine Schwester heiratet?" „Sicherlich nicht, denn jedes Mal, wenn von der Heirat die Rede ist, sagt Papa: „Der arme Mann!"

Was sagt Mama nun? Die Mama hat dem kleinen Willi eingeschärft, immer recht höflich zu sein und jeder Dame seinen Sitz anzubieten. Eines Tages fährt er mit seinem Vater in der Straßenbahn nach Hause, und da es sehr voll ist, setzt ihn Papa auf sein Knie. Eine hochelegante Dame findet keinen Platz, und sogleich springt Willi von seinem Sitz herunter und sagt: „Bitte, wollen Sie nicht hier Platz nehmen?"

Vorsichtige Wahl. Besucherin. Was, Sie haben immer noch keinen Namen für Ihr Baby?" Mama: „Nein" Besucherin: „Ja, wird es Ihnen denn so schwer, einen Namen zu finden?" Mama: „Das nicht, aber wir haben immer noch nicht herausbekommen, welcher Onkel der reichste ist."

Das kluge Mädchen. Bureaufräulein, das aus den Ferien zurückkommt, zum Chef: „Kann ich noch eine Woche Urlaub haben?" Chef: „Warum denn?" Fräulein: „Ich möchte mich gern verheiraten." Chef: „Ja, warum haben Sie das aber nicht schon während des Urlaubs getan?" Fräulein: „Ach, ich wollte mir die Ferien nicht verderben."

Das Nächstliegende. Staffelsee: „Das ist das entzückendste Landhaus, das ich je gesehen habe, und gerade da habe ich meine Streichhölzer vergessen!"

Hilf dir Selbst!
Ursache u. Entstehung der meisten
Haut-Bein-u. Fuss-
Leiden u. ihre Heilung
mit vielen Behandlungs-Verfahrenen u. Rezepten
Für Jeden verständlich u. ausführbar von
Dr. med. Strahl, Spezialarzt
Zu beziehen für M. 1.- durch
Dr. Ernst Strahl, G. m. b. H. Hamburg 36.

Gold- u. Silber- sachen, Ringe, Löffel, Brillanten kauft zu höchsten Preisen, Zahle fürs Gramm f. Gold 2 Mk. Solidste Kasse. Goldscheidanstalt, gegr. 1871. **L. Fenerstein**, Braunschweig, H. Schuhstr. 8.

Jeder Vogel hat verschiedene Federn, so auch der Strauß. Kaufen Sie deshalb nur
Edelstraußfedern.
Solche kosten:
⌀ cm lang, 30 cm breit, nur 10.— Mark
50 „ „ 20 „ „ 15.—
60 „ „ 25 „ „ 25.—
Schmale Federn 60—90cm lang 1, 2, 3 Mark.
Alle Federn schwarz, weiß u. farbig billig in Kaufhäusern.
Nur zu haben bei
Hesse, Dresden, Schefelstraße.
Illustrierte Broschüre 1 Karte voll mit 3 Mark.
H.H.
Angrn.

Knackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 32:
Franz, Ohren, Preil, Angst, Feile, Berta, Geld, Frohe Pfingstfeiertage.

Wir haben soviele richtige Rätselauflösungen erhalten, daß wir wegen Raummangels nicht in der Lage sind, die Namen der Rätsellöser wie sonst zu veröffentlichen.

Die Prämie:
Uhlands Gedichte und Dramen,
eleg. geb.
entfiel auf **M. Burmann**, Merseburg

Rätsel.

Wenn im gold'nen Sonnenschein
Wohl geriet der edle Wein.
Wird, was dir das Rätsel nennt,
Voller Freude sein.

Wird der Kopf als Fuß gesetzt,
Still und fleißig ist es jetzt.
Aber wenn man so mich nennt,
Bin ich nicht ergötzt.

Prämie: Strassers Deutsches Preis-Kochbuch, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten **Donnerstag früh** an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" gelangt sein.

Skataufgabe.

a b c d die 4 Farben; A Ass; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die 3 Spieler.)

V., der Vorhandspieler gewinnt ein a-Handspiel (Eichel-, Treff-Solo) auf folgende Karte:
a, b, c, d8, a7; dK, D, 9, 8, 7.

Deutsch.

Französisch.

Treff-Bube, Pique-Bube, Coeur-Bube, Carr.-Bube, Treff-Sieben, Carr.-König, Carr.-Dame, Carr.-Neun, Carr.-Acht, Carr.-Sieben.

M. hatte bis b-Handspiel gereizt und hätte dies auch gewonnen, da die Gegner nur 53 erhalten konnten. Im Skat lagen c8, 7. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Skataufgabe aus Nr. 31.

Das Grofspiel ist unverlierbar, da der Spieler stets in einer seiner schwachen Farben a und b zum Abwerfen kommt, die Stiche also nicht mit voller Wimmelung den Gegnern zugute kommen. Die ungünstigste Kartenverteilung wäre:

B, a, c8, a4, 9, 8; bA, 9, 8; cA; dA.
M. c10, K, D, 9, 8; d10, K, D, 9, 8.
H. b, d8, a10, K, D, 7; b10, K, D, 7.
Skat: c7, d7.

Spiel:

1. B, a8, c8, d8. — 2. B, c8, c10, b8 (— 14).
3. H, aK, a9, d10 (— 14). — 4. H, aD, aA, d8.
5. B, a8, dK, a10 (— 14). — 6. H, a7, b8, cK (— 4).
7. H, bD, b9, cD (— 6). Die anderen Stiche nimmt der Spieler. Die Gegner sind also nur bis 52 gekommen. Spielt H. im 6. Stich b an, bekommen die Gegner höchstens 4 Augen mehr.
6. H, bD, b8, cK (— 7). — 7. H, bK, b9, cD (— 7).

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Hallesche Familien-Blätter

Wochen-Beilage
des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 33 — **Halle a. S., Sonntag, den 17. August** — **1913**

Willst du kommen in die Mode,
Mach dich geltend, sei nicht faul!
Denn öffnest du nicht selbst das Maul,
Die andern schweigen dich zu Tode.
G. Leuthold.

Unter blühenden Linden.

Novellette von Th. B. Gall.

Günther sah deutlich, was drinnen vorging. Groß genug war er ja mit seiner Kürassiergestalt, und die Fenster standen offen bei dem herrlichen Frühsommerwetter . . . Alle sah er. Eben standen sie auf vom Essen. Nur Annie fand sein suchendes Auge nicht.

Ein leichtgeflügelter Schritt. Unwillkürlich blickt der junge Mann hin. Es ist Annie.

Kein Zweifel, daß sie ihn bereits erkannt hat. Er hat sich ja mitten hineingestellt in die Lichtwelle, die wie ein breiter Strom aus den Saalfenstern flutet — herein in den Abend und seinen Frieden.

Am liebsten wäre er auf und davon. Doch was würde Annie sagen? Er hört schon im Geiste, wie sie hell auflacht. Und nachher geht sie in den Saal zurück und erzählt:

Günther zieht den Hut.

„Ach, Sie sind, Herr Referendar! . . . Ich sah wohl, daß jemand hier promenierte — aber Sie hätte ich nicht vermutet . . . Darf ich fragen, was Sie herführt?"

„Der Abend ist so wunderschön, mein gnädiges Fräulein! . . . . Und die Linden, die eben blühen! Mir ist's immer, als ob die hier besonders herrlich duften!"

Sie nickt.

„Das sagt Papa auch! . . . . Es soll eine eigene Art sein: die Blüten groß und voll! Den ganzen Tag sind sie von Bienen umsummt bei der Honig suchen! . . . Doch" — dabei girrte ihr Ton in leichtem Spott — „das müssen Sie ja noch von früher her wissen!"

„Es mag sein!" entgegnete er kühl. „Ich erinnere mich im Augenblick nicht!"

Sie tritt einen Schritt näher. Ihre Augen leuchten, und die Stimme flackert vor innerer Erregung.

„So? . . . Sie wissen wirklich nicht mehr, wie wir hier gespielt haben? Gerade hier am allerliebsten! Unter diesen so alten, schönen Lindenbäumen! Und wie Sie hinaufkletterten und mir Zweige pflückten — blühende Zweige zum Strauß! . . . Und wie die Bienen über Sie herfielen, weil sie sich nicht gefallen lassen wollten, daß jemand die Blüten forttrage, aus denen sie Honig fangen! . . . Und daß Sie gestochen wurden — gerade über dem Auge! . . . Es sah fürchterlich aus, und ich — — — Na, wenn Sie das alles vergessen haben, müssen Sie ein sehr schlechtes Gedächtnis besitzen!"

Fort war sie.

Ihr weißes Kleid flimmerte zwischen dem Grün der Terrasse. Aber nur einen einzigen Moment. Dann verschwand es hinter der Saaltür.

„Annie!" rief er.

Sie hörte es nicht. Selbst wenn sie noch draußen war, konnte seine Stimme kaum an ihr Ohr tönen. Denn eben begann im Saal die Musik mit voll einsetzenden Akkorden, und die Paare schlossen sich zum Tanz.

Günther trat zum Fenster.

Mit wem sie wohl tanzen mag! . . . Natürlich mit dem Husarenleutnant — dem abscheulichen Botho von Zaxtstätten! . . . Wie er mit ihr flirtet — und sie läßt sich's gefallen! . . . Jetzt — man sieht's ja ganz deutlich — legt er den Arm sogar dichter um ihre Taille . . . Es ist doch rein zum Rasendwerden! . . . Er hatte Annie doch vielleicht noch gern gehabt . . . Ein ganz klein wenig . . . bis vorhin — bis zu diesem Augenblick . . . Aber jetzt — jetzt war alles aus und vorbei!

Die Musik könt aus.

„Sind Sie noch immer hier?"

„Wenn Sie nichts dawider haben?"

„Was in aller Welt suchen Sie eigentlich? . . . Es wird ja jetzt spät und später! . . . Jedenfalls ist es ein merkwürdiges Vergnügen zu nachtschlafender Stunde vor fremder Leute Haus herumzupatrouillieren!"

Sie sprach es so schnippisch, daß der junge Mann erboßen durfte.

„Bin ich denn ein Strauchdieb, daß Sie Angst hegen, ich könnte einen Einbruch im Schilde führen? . . . Da Sie jedoch ganz gut wissen, daß das nicht der Fall ist, ist wohl die Frage berechtigt: weswegen kommen Sie hierher, da Sie ja mit der Möglichkeit rechnen mußten, mich wieder anzutreffen?"

„Oh, an Sie habe ich gar nicht mehr gedacht; . . . Mir war nur drinnen im Saal zu heiß!"

„So!"

„Wenn man so flott getanzt hat!"

„Das kann ich mir denken! Und wenn man außerdem das Glück hat, von einem so ausgezeichneten Tänzer herumgekreiselt zu werden, wie es Botho von Zaxtstätten ist!"

Annie zuckt die Achseln.

„Das Glück dürfte ganz auf seiner Seite sein! . . . Aber was das Tanzen betrifft — darin ist Herr von Zaxtstätten Meister! Ich habe ihm auch schon den nächsten Walzer zugesagt, die Française und die Quadrille a la Cour!"

„Mit anderen Worten: die ganze Tanzkarte!"

„Das ist schon deswegen nicht möglich, weil überhaupt keine Tanzkarten zur Verteilung gelangten! Es findet ja bei uns kein Ball statt — oder überhaupt eine geladene Gesellschaft! Wer kam, — na, der wurde gebeten, zu bleiben oder wenigstens am Abend wieder vorzulprechen! . . . Genau so, wie dies stets an solchen Tagen bei uns zu geschehen pflegt! . . . Das wissen Sie ja ganz gut — ebenso was los ist!"

Günther tat so, als ob er wirklich keine Ahnung habe.

„Nicht? . . . Nun, dann braucht man Sie auch nicht daran zu erinnern! . . . Nur so viel will ich Ihnen sagen: Papa und Mama sind empört über Ihr Betragen! . . . Ich nicht, oh nein — mir ist das ganz egal! Acht Tage sind Sie schon zu Hause und haben sich noch nicht ein einziges Mal sehen lassen! Bei meinen Eltern meine ich natürlich — nicht bei mir! Wo doch das Gut Ihrer Eltern so nahe ist — na, wenn Sie jetzt am Abend den Weg hierher finden konnten, dürfte er Ihnen bei Tage auch nicht schwer fallen! . . . Erst glaubte Mama, Sie sind krank; aber da erzählt unser Berwalter, daß Sie jeden Tag spazieren reiten — nach der anderen Richtung hin, wo Sie nicht Gefahr laufen, jemand von uns zu treffen! Und Jobst Anderbur auf Groß-Schmettau haben Sie schon zweimal zum Skat besucht! Vorgestern bis drei Uhr früh! Ich — ich wollte sagen: Papa — weiß es ganz genau!"

Sie hält einen Augenblick inne, um dann sogleich fortzufahren:

„Und heute früh — alle waren sie hier, mir zu gratulieren! Und Papa sagt — — — na, ich will Ihnen lieber nicht erzählen, wie der sich geäußert hat! . . . Aber eins müssen Sie wissen! . . . Ihr Papa war nämlich auch hier! . . . Und wie der hörte, daß Sie sich noch nicht bei uns blicken ließen, sagte er zu mir — ja, direkt zu mir! . . . Sie wissen doch, Ihre Eltern, mein Herr, die ich wie meine eigenen liebe, sagen du zu mir seit meiner frühesten Kindheit! . . . Also da ruft Ihr Papa aus: Was, zu deinem Geburtstag ist er nicht einmal gekommen! Und gratuliert hat er auch sonst nicht — mit keiner Zeile, nicht mal mit'n paar Blumen! . . . Na, bewill ich's ihm schriftlich geben, daß er ein Esel ist!"

Sie ist dicht vor ihn getreten. Ihre Augen flammen, die Stimme zittert.

„Annie, meine einzig geliebte Annie!" ruft Günther, indem er ihre Hand zu fassen strebt. „Papa hat recht, ich bin's! Ich bin wirklich ein Esel!"

Sie lacht unter Tränen:

„Na, wenn Sie selber die Ueberzeugung gewonnen haben, ist ja meine Mission erfüllt, und ich kann wieder gehen!"

„Vor allen Dingen sagen wir uns doch wieder du?"

Sie schüttelt den Kopf.

„Und dann — bitte, bitte, bleib noch ein wenig!"

Sie wehrt ihn ab:

„Fällt mir gar nicht ein! . . . In so später Stunde mit einem fremden Menschen hier draußen im Park unter den Lindenbäumen! . . . Ueberdies wird wahrscheinlich gleich wieder getanzt werden!"

„Natürlich! Da mußt du fort, weil du Botho den Walzer versprochen hast!"

Sie stampft ärgerlich mit dem kleinen Fuß auf dem Rasen.

„Botho und immer wieder Botho! Ich verbitte mir ein für allemal Anzüglichkeiten, hinter denen insgeheim der Sinn lauert, als ob zwischen Herrn von Zaxtstätten und mir auch nur das mindestintime Einverständnis bestehe!"

„Du liebst ihn also wirklich nicht, Annie?"

„Es ist empörend, so was zu behaupten?"

„Aber Grete Grotthusen, die doch erzählte —"

„Grete Grotthusen? . . . Dachte ich mir's doch, daß von der das Gerede ausging! . . . Diese Schlange! . . . Frau von Zaxtstätten mußte nämlich Knall und Fall ihre Wirtschaftsfräulein entlassen. Alle beide! Da hat sie mich, weil ich ja doch schließlich bei uns auf dem Gutshofe, wo Mama so rüstig ist, entbehrlich bin, ihr in der Not beizuspringen. Wenigstens auf ein paar Tage. Dann war ich selbstverständlich bereit, denn schließlich sind wir doch mit Zaxtstättens seit Jahren gut befreundet. Botho holte mich ab. Und brachte mich auch wieder nach Hause. Daraus hat dann Grete Grotthusen eine gehörige Klatscherei zusammengebrodelt mit dem Lehrreim, daß Botho und ich ein Paar werden!"

„Wenn es so ist —"

„Ja, so ist's — und nicht anders!" fügte sie schnell hinzu.

„Annie, herzensliebe Annie, sei doch wieder gut!"

„Ich denke nicht daran! . . . Einer so boshaften Person, wie es Grete Grotthusen ist, Glauben zu schenken! Wo sie die ganze Klatscherei nur deshalb in die Welt gebracht hat, um uns beide auseinanderzu hetzen! Sie hat nämlich ein Auge auf dich!"

„Jetzt hast du wieder du gesagt!"

„Ich? . . . . Nein, so was zu behaupten!"

„Doch! . . . . eben . . . ganz deutlich!"

„Dann habe ich mich versprochen!"

Er erfaßt ihre Rechte, die sie ihm vergebens wieder zu entwinden versucht.

„Herzensannie, wenn ich dich so aus tiefster Seele um Verzeihung bitte!"

„Und der Kummer, den ich gehabt? Die schlaflosen Nächte? Die Trönen, die ich geweint?"

„Die küsse ich fort!"

Sie schluchzt nun wirklich, während sie stammelt:

„Und mein ganzer Geburtstag, der mir dadurch verdorben wurde! . . . Keine Zeile hast du mir geschickt! Nicht mal 'n paar Blumen!"

„Wart', die hole ich sofort!"

Mit schnellem Griff faßte der junge Mann einen Ast zu seinen Häupten. Einen Augenblick spähen raschelt es eben im Gezweig der Linden . . . Auch blickt erstaunt empor: dort bricht Günther eine

Gedenktage der Woche.

17. August 1676 Chr. v. Grimmelshausen, Schriftsteller, †
1786 Friedrich der Große †
18. August 1830 Kaiser Franz Josef I. *
1866 Gründung des Nordd. Bundes.
1870 Schlacht bei Gravelotte und St.-Privat.
19. August 1819 James Watt, Verbess. d. Dampfmaschine, †
1855 K. A. Menzel, Historiker, †
1870 Beginn der Beschießung von Straßburg.
20. August 1528 Georg v. Frundsberg, Feldhauptmann, †
1854 Friedr. W. J. Schelling, Philosoph, †
1905 F. Reuleaux, Techniker, †
21. August 1838 Dichter Adalbert v. Chamisso †
22. August 1828 F. J. Gall, Phrenolog, †
1850 Dichter Nikolaus Lenau †
23. August 1813 Schlacht bei Großbeeren.
1866 Friede zu Prag.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130817025/fragment/page=0001

Mädchen nach der anderen und reiht sie zum Strauß.

Gleich darauf ist er wieder neben ihr und sagt, sie barrichend:

„Ich gratuliere!"

Dann — nach einer Weile — fügt er hinzu:

„Und ich — ich bekomme gar nichts?"

Sie bietet ihm die rosigen Lippen:

„Hier, du Böser! . . . Und wenn du zu Ende bist mit dem Küssen, dann kommst du herein zu uns in den Saal! Sie wissen ohnehin alle, daß du hier bist — erisch, ersch! Papa und Mama und deine Eltern! Sie sehen dich bereits vorhin und schicken mich, daß ich dich hole! . . . Ja, so ist's. — Aber gar zu leicht wollt' ich's dir nicht machen! . . . Die Gläser sind gefüllt; man will durchaus anstoßen und sie auf das Wohl des Geburtstagskindes leeren! . . . Wenn nicht alles trügt, soll sich daran noch eine andere Feier schließen! Die Braut freilich war längst da — aber der Bräutigam fehlte."

„Annie!" jauchzt er auf . . . „Wenn es wahr wäre! . . . O wie glücklich bin ich, meine Annie!"

Er preßte sie an sich. Zwei Arme, weich und zart, rankten sich um Günthers Brust. Durch das Haus geht ein Rauschen — ein Rauschen wie leises Stimmengewisper. Es rührt von den alten, runzelbedeckten Stämmen her, die sich zuflüstern: „Zu uns mußten sie kommen! Wir brachten ihre Herzen, die beinahe schon einander entfremdet waren, wieder zusammen! Hier — nur hier konnten sie sich finden: die Natur vor Augen, über sich den Sternenhimmel — „unter blühenden Linden!"

Ignaz Jelinek's unfreiwilliger Heldentod.

Von Richard Wengraf.

Diese ganze Geschichte hat sich nur begeben, weil der Professor Wemala an der Realschule in Bostowitz, Mähren, dem Ignaz Jelinek nicht gewogen war und ihn bei der Nachprüfung in Naturgeschichte durchfallen ließ. Also, weil Ignaz Jelinek kein Tetraeder samt Achsen zeichnen konnte, mußte er im entscheidenden Augenblick der wissenschaftlichen Laufbahn entsagen und in das Kurzwarengeschäft der Brüder Fischl eintreten. Damit war nun sein freiwilligenrecht verwirkt und er mußte in seinem neunundzwanzigsten Lebensjahre aus einer für Bostowitzer Verhältnisse sowohl gesellschaftlich als materiell nicht ungünstigen Stellung ausscheiden, um für drei Jahre seinem Kaiser zu dienen.

Als er erfuhr, daß er zum Kaiserjäger in der südtirolischen Garnison Riva ausersehen sei, hatte er noch ganz unklare Vorstellungen von den Dingen, die seiner harrten. Darum freute er sich nicht wenig, durch die Gunst des Schicksals zu einer so ritterlichen und wohlangesehenen Truppe und in eine so romantische Gegend inmitten wilder Bergriesen und am Ufer eines veilblauen sanftplätschernden Sees zu gelangen. Frohgemut trat er im Besitze des schwarzen Holzkoffers mit den sogenannten Proprietäten, einer Stiefelbürste, Kleiderbürste, Putzlappen und was sonst da hineingehört, mit den elterlichen Segenswünschen und mit zwanzig Kronen in Silber wohlversehen die weite Reise an.

Indessen erfüllten Riva und die vierte Kompagnie des dritten Kaiserjägerbataillons keineswegs die Hoffnungen, die Ignaz Jelinek in sie zeiselt hatte. Schon die Verrichtungsseit brachte seinem nicht schwächlichen, aber an keinerlei Anstrengungen gewohnten Körper viel Mühsal und Unannehmlichkeiten. Bei den Brüdern Fischl war er wegen seines geschickten und gewandten Benehmens besonders beliebt gewesen. Hier in Riva hatte man kein Verständnis dafür. Gerade was ihm in Boskowitz beim Verkaufe von Anstoßbörteln, Knöpfen, Reformhosteln so nützlich gewesen war, seine zuvorkommende, liebenswerte Art, galt bei den Kaiserjägern für unmilitärisch. Namentlich war es ein italienischer Zugführer, der Jelinek große Schwierigkeiten machte. Er nannte ihn gerne „porco tedesco" und so geschah es dem Jelinek, was ihm früher nie geschehen war, daß er für einen Deutschen gelten durfte. Auch zu den Kameraden wollte sich kein rechtes Verhältnis herstellen und was die Mädchen von Riva betraf, so waren sie entweder überhaupt unzugänglich oder nur gerade für den Jäger Jelinek. Um die Weihnachtszeit erhielt Jelinek beim Rapport einen achttägigen Urlaub nach Hause, erhielt aber statt dessen wegen seiner schlechten Haltung einen ebenso langen Kasernenarrest. Während der Feiertage, da er beschäftigungslos und einsam auf seinem Strohsack herumlungerte — selbst der Besuch der Kantine war dem Arrestanten verboten — beschloß er kurzer Hand, seinen Abschied zu nehmen. Er wartete nur mehr das Ende seiner Arreststrafe ab, dann schlenderte er an einem sonnenwarmen Nachmittag zum Kasernentor hinaus und nahm in einem Wirtshaus weit draußen eine große Schachtel in Empfang. Dieser Postkarton fand sich einige Tage später auf geheimnisvolle Weise vor dem Kasernentor und entblieb alsdann Ignaz Jelineks gesamte dürftige Montur. Der aber früher diese schlotternden Hosen, diesen allzuweiten Waffenrock und die faltige Kappe getragen hatte, fuhr um dieselbe Zeit seelenvergnügt mit Lodenanzug, Gemsbart und Touristenabzeichen, behaglich rauchend und schmunzelnd, von Mailand nach Genua.

Dort fand Ignaz Jelinek, kurz bevor er seinen letzten Fünfliresschein verbrauchte, ein bescheidenes Unterkommen als deutscher Korrespondent bei „Fratelli Ascoli, merci coloniali". Allmählich lernte er italienisch und erwies sich seinen Brotherren so nützlich, daß sie ihn mit der Vertretung des Hauses an der Warenbörse betrauten, was wiederum von ungemeinem Nutzen für die Erweiterung seiner kaufmännischen Bildung und seines ganzen Gesichtskreises war. Ganz besonders interessierte ihn die Bewegung auf dem Kautschukmarkte, er lernte die Ware und ihre Preise kennen und wagte sich hier und da schon an ein kleines Spekulationsgeschäft auf eigene Rechnung. Und als er auf solche Art, über aber fünf Jahre seiner Deserlation machten wohl vergangen sein, seine paar tausend Lire beim „Credito mobiliare" liegen hatte, da beschloß er, in das Ursprungsland des Gummibaumes an die westafrikanische Küste zu gehen und dort teilweise für eigene Rechnung, teilweise für die der Brüder Ascoli, von denen er mit namhaften Mitteln versehen war, das kostbare Produkt gegen Glasperlen, Messingringe, bedruckte Kattun einzutauschen.

Hochsommer.

O Frühling, holder fahrender Schüler,
Wo zogst du hin? Die Linden blühn,
Die Nächte werden stiller, schwüler,
Und dichter schwillt das dunkle Grün.

Doch ach! Die schönen Stunden fehlen,
Wo jedes Leben überquoll,
Wo trunken alle Schöpfungsseelen
Ins Blaue schwärmten wollustvoll.

Nicht singt mehr, wie am Maienfeste,
Die Nachtigall, die Rosenbraut,
Sie stiegt zum tief verborg'nen Neste
Mit mütterlich besorgtem Laut.

Der goldne längste Tag ist nieder,
Der Himmel voll Gewitter glüht;
Verklungen sind die ersten Lieder,
Die schönsten Blumen sind verblüht.

Hermann Lingg.

Schon lange aber hatte Ignaz Jelinek schwer darunter gelitten, daß er in sein Vaterland nicht mehr zurückkehren konnte. Darum wäre er gern italienischer Staatsbürger geworden. Über das hätte ihn wiederum zumindest ein halbes Militärjahr gekostet, darum gedachte er — denn irgendwohin soll der Mensch doch gehören — Engländer zu werden. Und in der Kolonie Grapetown war sein erster Gang zum britischen Gouverneur, dem er seine Absicht kundgab. Ein Angehöriger des Königreichs Großbritanniens zu werden. Der Kanzler nahm Jelineks Gesuch mit großer Interessesligkeit entgegen, vielleicht legte England nicht allzuviel Wert auf diesen neuen Staatsbürger, vielleicht war der Beamte auch ein wenig ungehalten über die viele Schreiberei, die ein solches Anliegen mit sich bringt. Kurz, in den Wochen, die Jelinek zur Ausrüstung seiner Karawane brauchte, war die Erledigung nicht gekommen. Indessen hatte er mit großem Eifer die Kamele und Träger ausgewählt, die den Kautschuk — es durfte schließlich auch Elfenbein oder gegebenes Gold sein — auf ihrem Rücken aus dem Innern nach Grapetown schaffen sollten, und die kleine Truppe eingeborener Soldaten, die mit ihren Winchestergewehren die Sicherheit der Karawane verbürgen mußten. Und als Ignaz Jelinek im schlohweißen Tropenanzuge, die Browningpistole im gelben Leibgurt, quer über den Rücken das kurzläufige Magazingewehr, auf seinem Dromedar an der Spitze des Zuges landeinwärts ritt, da konnte er sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn er gedachte, daß niemand anders als er, der gewesene Kaiserjäger Ignaz Jelinek aus Boskowitz, Mähren, jetzt als eine Art Feldherr an der Spitze seiner Getreuen unbekannten Abenteuern, Gefahren und Reichtümern entgegenritt.

Die Karawane war vom Glück begünstigt. Mit Hilfe netzdürftiger Landkarten und eines geschickten Dolmetschers fand sie den Weg gerade zu den Stämmen, die am meisten Kautschuk geerntet und den größten Bedarf an Messingringen, Glasperlen und bedruckten Kattunen hatten. Und hier kam dem Norewnenhäuptling wiederum seine gefällige und engagierte Naturanlage zu statten. Es macht ihm garnichts aus, ob in einem Dorf wehrhafte Männer oder bloß Frauen und Kinder waren; niemals ließ er die Besitzer reicher Kautschukvorräte, wie dies sonst zu jener Zeit wohl üblich war, vor Beginn der geschäftlichen Unterredung aufknüpfen, sondern er kaufte genau so ein, wie er es in Italien gemacht hätte! Er besah sich die Ware und gab dann ungefähr ein Viertel dessen, was er recht und billig war. So ging ihm schon viele Lagereisen weit der Ruf eines gerechten, weisen und gütigen Gebieters voraus. Vier Monate war die Karawane unterwegs, da gelangte sie zu einer Missionärstation, genannt Njamba, wo sie einige Tage Rast machte. Diese Station, die an der gewöhnlichen Karawanenstraße lag, hatte Ignaz Jelinek ausersehen, um dort Nachrichten in Empfang zu nehmen. Als er den Postbeutel öffnete, fiel ihm zunächst ein Brief mit der Schrift seiner Mutter in die Hände. Zitternd riß er ihn auf und da stand, daß es dem Vater gar nicht gut ginge und wie traurig es sei, wenn ein Kind nicht mehr in der Sterbestunde des Vaters da sein dürfe. Aber wenn Ignaz Jelinek wollte, so gebe es noch ein Mittel. In seiner großen Güte hätte der Kaiser allen Deserteuren, die sich selber meldeten, Straflosigkeit zugesichert. Und wenn Jelinek ein Herz für seine armen, alten Eltern hätte, sollte er gleich zurückkommen und seinen Jugendstreich gut machen.

In der Nacht, die darauf folgte, tat Ignaz Jelinek kein Auge zu und am Morgen gab er seinen Leuten den Befehl, sich reisefertig zu machen. Während die letzten Ballen verschnürt, die Proviantbeutel, die Futtersäcke und Wasserschläuche gefüllt wurden, zog Jelinek mit dem Bleistifte auf der Karte einen geraden Strich, der führte von Njamba nach dem nächsten Hafenplatz. Freilich, das war nicht Grapetown, aber was kümmerten ihn nun die Weisungen seines Genesser Hauses, was die Entscheidung des britischen Gouverneurs über sein Gesuch, er wollte heim. Unwillig murrten Träger und Soldaten, als von der Straße in den Busch abgeschwenkt wurde, aber das Versprechen dreifacher Löhnung besänftigte sie. Hielt man sich unterwegs nicht länger auf, so konnte die Karawane in vierzehn Tagen an der Küste sein.

Eins freilich hatte der Herr der Karawane übersehen. Daß es auch in jenen wilden und von andern europäischen Einrichtungen ganz unberührten Landstrichen etwas gibt, wie eine Staatsgewalt. Die Gegend, die er bisher durchstreift, war englischer Schutzhoheit untertan gewesen und England gibt den Kautschukhandel frei, weil es bei der Ausfuhr eine ansehnliche Abgabe gibt. Der Kongostaat aber hat sich die Ausbeutung des Gummibaumes als Monopol vorbehalten und verfolgt auf das Grausamste jeden, der sich dagegen vergeht. Die Linie nun, die Jelineks Bleistift zur Küste gezogen hatte, kreuzte einen wenige Meilen breiten Streifen kongolesischen Gebietes, der wie eine lange und schmale Zunge in das britische Gebiet hineinragte. Freilich, die Grenzen waren nicht abgesteckt und viel umstritten. Kein Schlagbaum warnte, kein Zollwächter schreckte Jelinek, als er drei englische Meilen nach dem Eintritt in jene Landzunge sein Lager aufschlug. Um das Morgengrauen nun begannen die Kamele unruhig zu schnauben. Mit einem Male fielen Schüsse, und als die schlaftrunkenen Träger und Soldaten sahen, wie die Wachtposten am Lagereingang zusammenbrachen, warfen sie sich auf die Knie. Den Browning in der erhobenen Hand trat Jelinek vor sein Zelt, doch ließ er die Waffe sinken, als er sich nicht wilden Negerhorden, sondern einer Truppe uniformierter Schwarzer mit einem weißen Sergeanten an der Spitze gegenüberlah. Der Sergeant fragte im Namen des Königs Leopold, Beherrschers des unabhängigen Kongostaates, ob sich die Karawane ergeben wolle. Das war aber um diese Zeit schon geschehen. Und jetzt waren die Soldaten nicht mehr Jelineks Soldaten, sondern die des Sergeanten und die Träger und die Kamele, die sein und der Firma Ascoli Gut, es mochte an die zehntausend Pfund wert sein, auf ihren Rücken getragen hatten, gehörten dem Sergeanten des unabhängigen Kongostaates. Und nun band der Sergeant dem Verbrecher, denn das war nun Ignaz Jelinek, die Hände hinter dem Rücken, schwang sich auf sein Kamel und schleppte den Gefangenen an einem Seile nach.

Was weiter Ignaz Jelineks Schicksal gewesen ist nie so recht an das Tageslicht gekommen. Denn die Verhandlung vor dem Militärgerichtshofe in Boma mußte in Abwesenheit des auf dem Transport verstorbenen Delinquenten durchgeführt werden. Doch ergab sie mit großer Gewißheit, daß die Konfiskation der Waren zu Recht bestehe, und daß den Sergeanten seinerlei Verschulden an dem Tode des Ignaz Jelinek treffe. Einige Wochen später kam die Nachricht von dem Schicksal der Karawane nach Grapetown und es ergab sich, daß mit einem Male das Gesuch des ehemals österreichischen Staatsbürgers Ignaz Jelinek um Aufnahme in den Verband des Königreichs Großbritannien in günstigem Sinne erledigt worden war. Da erhoben die englischen Zeitungen einen großen Lärm und im Unterhause gab es eine erregte Debatte über diesen unerhörten Fall der Vergewaltigung britischer Interessen durch den kleinen Kongostaat. Drei englische Panzerkreuzer erschienen vor der Kongomündung und sechs Torpedoboote schickten sich an, stromaufwärts zu fahren. So hieß es die königlich kongolesische Regierung für das Klügste, nachzugeben, ihr Bedauern über den Vorfall auszusprechen und denen schmalen, langgestreckten Streifen Land, dessen Grenzverhältnisse ohnedies nie ganz klar gewesen waren, in gütlichem Wege an den mächtigen Nachbarn abzugeben.

Aus den Berichten über die englische Parlamentsdebatte erfuhr endlich auch Frau Jelinek — ihr Gatte war längst schon gestorben — von dem traurigen Ende ihres Ignaz und von den großen Reichtümern, die er, freilich nur sehr vorübergehend, besessen hatte. Freunde rieten ihr, in Brüssel Ansprüche geltend zu machen und gewiß wird sie irgendeinmal irgendetwas bekommen, denn die österreichisch-ungarische Diplomatie hat sich der Sache angenommen und es gibt in irgendeinem Archiv auf dem Ballplatz einen dicken Faszikel, der alles Wissenswerte über den Fall Jelinek enthält. Sonst ist in Oesterreich Ignaz Jelineks Name so gut wie vergessen. In England aber gilt er noch heute für einen Pionier des britischen Handels, für einen tapferen Soldaten des Friedens, der um das Felde der Ehre gefallen ist.

Die Blumensprache.

In einer Novelle von Rosegger „Der Liebst ist mein Glaube!" nimmt das liebende Mädchen am Abend aus dem Schrank ein weit im Hintergrunde versteckes Büchelchen hervor und blättert darin. „Es war das Brevier so mancher schönen Mädchen, der Dolmetsch so mancher Liebesleute, so lange sich dieselben noch durch die Blume lieben — es war die „Blumensprache". Ein Sträußchen mit Kümmelstengeln und Kleeblättern hat ihr der Bursch gegeben, und nun sucht sie erst unter Stammel nach, was die Worte sagen: „Noch soll es niemand wissen, daß ich und Du uns küssen," und dann heißt es Klee, wo es heißt: „Ich liebe dich immer, ich liebe dich heut, und werde dich lieben in Ewigkeit." Da drückt sie das Sträußlein beseligt an das Herz. — Dies anmutige Bildchen aus dem Bauernleben zeigt, daß die Frauen auch heute die Blumensprache noch nicht verlernt haben; besonders in ländlichen Kreisen findet das uralte, vielsagende Spiel seine Verehrer, und so lange Liebende mit andern Augen als der gewöhnliche Sterbliche in die Natur blicken und in den Kindern Floras ein Sinnbild ihrer Geheimnisse schauen, wird diese stumme Sprache nicht vergessen werden. Mag man im Blumenkultus der alten Inder und Chinesen, in den schönen Blumenmythen der griechischen Sagenwelt Vorboten der Blumensprache erblicken — in unsere deutsche Welt hat sie doch erst ihren Einzug gehalten, als die Kreuzzüge das Abendland mit dem Orient in Berührung brachten. Im Mittelalter sind Blumen Symbole von Tugenden: Die Lilie Sinnbild der Reinheit und Unschuld, die Rose der Liebe und Freude; auch das Veilchen, der „Bote des Frühlings", tritt als das Zeichen hoffender Sehnsucht auf. In der Spätzeit der Minnesänger beginnt man dann den Blumen besondere Bedeutung beizulegen und die Blumenspiele der Provence sind ein Ausfluß dieser Blumenzeichensprache. Die Symbolik knüpft zunächst an die Farbe der Blumen an. Das blaue Vergißmeinnicht deutet auf sinniges Gedenken, das braune Habmichlieb auf bescheidenes Flehen, der rosenrote Herzenstrost auf süße Erfüllung, der weiße Schabab auf kalte Abweisung. Später finden nur noch die Namen von dem tiefern Sinn der Blumen: Wegwarte und Wohlgemut, Jelängerjelieber und Maßlieb, Ungnade, Leid und Reue, Tag und Nacht usw. So vielsagende Bezeichnungen sprechen für sich selbst. Im Liederbuch der Klara Hähn ist eine solch alte Blumensprache aufbewahrt, in der auch schon das Blumenorakel der „Königsblume" erscheint. All diese Blumenmystik, die z. B. der große Arzt Paracelsus dahin ausdeutet, daß jede Blume einem Stern entsprache und die Astrologie eine Blumensprache sei, ist beeinflußt vom Orient, von dem geheimnisvollen „Sesam", der Blumendolmetsch. Goethe hat diese in der Eintönigkeit des Haremslebens erfundene Art der Liebeskorrespondenz, über die zuerst die Lady Montague in ihren Briefen aus der Türkei genauere Mitteilungen machte, in den Roten zum west-östlichen Diwan ausführlich geschildert: „Wenn ein Liebendes dem Geliebten irgend einen Gegenstand zusendet, so muß der Empfangende sich das Wort aussprechen und suchen, was sich darauf reimt, sodann aber aussprächen, welcher unter den vielen möglichen Reimen für den gegenwärtigen Zustand passen möchte. Daß hierbei eine leidenschaftliche Divination obwalten müsse, fällt sogleich in die Augen." Hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, werden Blumen bei diesen Verspielen verwendet, und so meint denn Goethe in dem kleinen Roman, den er als Beispiel anführt: „Granatapfel — Ich sah und brannte. Nelken — Soll ich verweilen, Narzissen — Du mußt es wissen. Veilchen — Wart ein Weilchen. Maßlieben — Schreib nach Belieben. Nachtviolen — Ich lass' es holen. Myrten — Will dich bewirten. Jasmin — Nimm mich hin." Die Deutungen, die in den schriftlich fixierten und auch wohl heute noch benutzten Blumensprachen gegeben werden, sind sehr verschiedenartig. Als Beispiel seien angeführt: Tulpe — Liebeserklärung. Myrte — Liebe. Rote Nelke — glühende Liebe. Gelbe Rose — Untreue. Weiße Rose — Schweigen. Heliotrop — Liebeswahnsinn, Moos — Mütterliche Liebe usw.

Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.
Goethe.

Aus der Welt der Frau.

Nichts Süßeres auf diesem Rund als Frauenhand und Kindermund.
E. Ziel.

Kaffeevisite bei den Lappen.

Von Abele Schreiber.

In vielen Ländern und bei den Angehörigen der verschiedensten Gesellschaftskreise bin ich schon zum Kaffeebesuch gewesen, aber nirgends war es so eigenartig und drollig wie im Lappenzelt. Das Lappenlager, das wir besuchten, war schon ein bischen von der Kultur beleckt, in unmittelbarer Nähe des Touristenortes Abisko, der nördlichsten Sommerfrische der Welt, die man in 36 Stunden langer, aber sehr bequemer Fahrt mit dem Lapplandexpreß von Stockholm aus erreicht. An dem wunderschönen und 71 Kilometer langen Torneträsfee, der von hohen Bergen umgeben einem Alpensee gleicht, hat der schwedische Touristenverein eine große, ausgezeichnete Herberge geschaffen, in der etwa 150 Gäste gleichzeitig Unterkunft finden können. Zu den beliebtesten Unterhaltungen der Touristen gehört der Besuch des Lappenlagers in Valkowiken. Mit dem Motorboot fährt die Fremdengesellschaft, aus Angehörigen aller Nationen bestehend, ans andere Seeufer, und dort in geschützter Bucht haben die Lappen ihre Sommerzelte aufgeschlagen, um ihre Renntiere weiden zu lassen und nebenbei, da sich das so schön macht, auch ein bischen Fremdenindustrie zu treiben. Während der wenigen Sommerwochen geht ja dort oben im hohen Norden die Sonne nie unter, so brauchte sie denn selbst in diesem Landstrich, der schon so weit nördlich vom Polarkreis liegt, noch ein bischen Vegetation zustande, die den See mit einem Gürtel frischen Grüns umgiebt. Es sind zwar meist nur Zwergbirken, aber mit ihren weißen Stämmchen und den zarten grünen Blättern geben sie doch den Begriff des Sommerns. Den Lappen dienen die Birkenreiser nicht nur als Futter für die Renntiere, sondern auch als vornehmer Teppich, mit dem die Wohnzelte ausgelegt sind. Die kreisrunden, wasserdichten Leinenzelte liegen über einem Stangengerüst, sie sind oben offen, und just unter der Oeffnung, im Mittelpunkt des Zeltes flackert andauernd das offene Feuer, in dem das Holz und die frischen Reiser knistern und flackern. Daß sich dabei immer viel Rauch entwickelt, den man auch im Zelt spürt, stört die Lappen wenig, vertreibt er doch vor allem die Mückenschwärme, eine der schlimmsten Plagen im schönen Norden. Ueber dem Feuer prodelt der kupferne Wasserkessel und um nichts weniger geschickt als unsere Hausfrauen brühen die Lappenfrauen den Kaffee auf, den sie den Fremden kredenzen. Schade ist es, daß die nordischen Nomaden längst in den Städten Erzeugnisse der Fabrikindustrie erstehen lernen, so finden wir denn selbst hier Porzellantassen, neusilberne Kaffeelöffel, Zuckerdosen sowie Metalltabletts. Aber die Lebensweise selbst, der Hausrat und die Kleidung haben noch genug Eigenart bewahrt, um Eindruck zu machen. Möbel gibt's im Lappenzelt nicht, wir hocken alle auf dem Birkenlaub, das den Boden bedeckt; mehr am Rand des Zeltes dienen ein paar Renntierfelle dem Nachtlager. Ueberhaupt das Renntier, es ist um und auf dem Lappen. Seine Haut gibt das Material zu den Zelten, sein Fell dient zur Herstellung fast sämtlicher Kleidungsstücke, wobei freilich in jüngster Zeit für die Sommerkleidung bunte Tuchstoffe, gewöhnlich blau, an seine Stelle treten. Die Betten, die Schlittendecken, die Kinderwiegen — alles Renntierfell. Aus Renntierleder bestehen die eigenartigen, lynishnebeligen Lappschuhe, die jetzt schon von der Industrie hergestellt werden. Das brave Renntier liefert die Milch für den Hausbalt und in Renntiermagen aufbewahrt, entsteht aus ihr selbstätig ein von den Lappländern hochgeschätzter Käse. Mit den Geweihen wird ein schwunghafter Handel getrieben, die Knochen liefern nicht nur Gerätschaften zum eigenen Gebrauch, sondern auch die mit primitiven Zeichnungen geschmückten Kleinigkeiten, Messer, Nadelbehälter usw., die von den Lappen mit regem Geschäftssinn zu recht ansehnlichen Preisen an die Fremden abgesetzt werden. Die Frauen sind auf kunstgewerblichem Gebiet besonders geschickt. Die hübsche malerische Kleidung fertigen sie ganz allein, dazu gehören auch prächtige Gürtel und Brustschließe, reich mit Ornamenten aus feinstem Zinndraht bestickt, Mützen mit bunten Borten, mit denen die weiten Schaftstiefel eng um die Beine bewickelt werden. In verschiedenen Mustern und Farben stellen sie diese Borten auf einem kleinen Handwebebrettchen her. Sehr originell ist die Garderobe, die sich neben den Zelten befindet und die zur Aufbewahrung aller Vorräte dient. Ein Ständer aus ein paar Holzstangen zum Schutz gegen die Mäuse mit einigen Renntierfellen bedeckt, genügt als Aufbewahrungsort für Kleider, Nährungsmittel, Hausrat und es befindet die große Eßtischlicht der Lappen untereinander, daß sie alles so offen liegen lassen. Dem Fremden gegenüber sind die Lappen freilich sehr auf ihren Vorteil bedacht und sie sind oftmals viel schlauer und verschmitzter als die an Bildung und Kultur ihnen überlegenen Nationen. Als wir, so etwa ein Dutzend Männlein und Weiblein, im Lappenlager herumwanderten, in die Zelte hineinkrochen, um alles anzustaunen und womöglich zu photographieren, da konnte ich freilich die Sprache der Zeltbesitzer nicht verstehen, aber an dem listigen Grinsen der gelben Mongolengesichter, an dem Kichern und Augenblinzeln, mit dem sie ihre Bemerkungen begleiteten, fühlte ich recht wohl, daß sie sich als unsere überlegenen Kritiker fühlten und Witze über die Neugier der Fremden machten. Nicht zu verkennen ist, daß die Volksbildung unter den Lappen sehr in der Zunahme begriffen ist. Viele leben im Winter in festen Niederlassungen, haben sich christlich trauen lassen, und die Frauen tragen stolz, gleich den Schwedinnen, zwei glatte Ringe, das Zeichen der Ehe, an der rechten Hand. Die Kinder lernen in besonderen Lappenschulen Lesen und Schreiben, zumeist auch Schwedisch, und allgemein hört man, daß die Eltern ihre Kleinen sehr lieben und gut behandeln. Unbrollig sehen sie aus die kleinen Dinger mit ihren krummen Beinchen, den dicken Köpfchen, die ihnen etwas sehr Schwerfälliges geben, und den bis über die Ohren gezogenen Wollmützen. Aber auch diese Lappenkinder haben das lieblich Rührende an sich, das allen kleinen Kindern eigen ist. Sie lernen früh die blanken Nickel- und Kupfermünzen zu schätzen und verstehen es, ihre Händchen danach auszustrecken. Die Säuglinge werden in kleine tragbare Wiegen fest eingeschnürt und so aufgehängt oder von der Mutter auf dem Rücken getragen. Unserer modernen Kinderpflege entspricht das ganze Verfahren wenig, wir wissen auch nicht, wie es im großen ganzen den Babys bekommt, denn die Lappen, die von Finnland nach Schweden und von dort nach Norwegen herumziehen, sind statistisch nicht zu erfassen, so daß noch wenig darüber festgestellt ist, wie sich ihre Lebensdauer, die Sterblichkeit der Kinder usw. verhält. Uns erscheint ihr Leben sehr dürftig und arm an Freude, sie selbst aber sind sich gewiß dessen nicht bewußt. Trotz scheinbar gleicher Lebensweise gibt es unter ihnen doch arm und reich, und die Vermehrung des Renntierbestandes erscheint jedem als erstrebenswertes Ziel. Eine junge Dänin hat das Wagnis unternommen, einige Jahre lang mitten unter den Lappen zu leben, ihre Zeltlager zu teilen. Was sie beobachtet und was ihr von den Klügsten und Aeltesten des Stammes erzählt wurde, schrieb sie nieder. Ihr Buch gibt Kunde davon, daß auch die Lappen ihre Märchen und Sagen, ihre Lieder und Gesänge besitzen und daß ihr Gefühlsleben reich entwickelt ist. Wir als flüchtige Besucher sehen freilich nur die Oberfläche, die ist zuweilen abschreckend häßlich, des öfteren aber auch überraschend angenehm, und man kann deutlich erkennen, daß schon eine starke Vermischung mit nordisch germanischem Blute eingetreten ist. Daher die hübschen blauäugigen, blonden Männer und Frauen, die auch an Größe ihre sonst kleinen und schlechtgewachsenen Stammesgenossen überragen. Zu einem echten Lappenlager gehören aber außer den Renntieren auch die Lappenhunde. Jede Familie hat deren mindestens einen. Sie sind wolfsähnliche Tiere, klug und treu, die besten Spielgefährten der wahrlich nicht verwöhnten Lappenkinder. Das Signal des Motorbootes mahnt zur Abfahrt, aber unser Abschied war noch nicht von Dauer, denn täglich fanden sich Lappen aus den verschiedenen Lagern der Umgegend in der Touristenstation ein, um dort ihre Geschäfte zu machen. Schon haben sie sich daran gewöhnt, die Bahn zu benützen, in den Läden von Kiruna ihre Einkäufe zu machen und Geld auf Bankguthaben einzuzahlen. Nicht allzulange mehr dürfte es währen, bis die Mehrzahl die Beschwerlichkeiten des Nomadenlebens aufgegeben, ihre Zelte mit festen Häusern, ihre Tracht mit langweiliger Schablonenkleidung vertauscht haben. Bald wird man nicht mehr im Lappenzelt auf Birkenreisern um das Feuer sitzen, und demnächst treffen wir wohl Niero Michelson und seine Frau im Frack und modischem Kleide als Wirt und Wirtin eines Polarrestaurants die Gäste bedienend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130817025/fragment/page=0002